

der Offenbarung; aber er hatte sieben Rinder und keine Hausandacht. Wenn er die Schalen und Posaunen aufgegeben hätte und auf seine Knaben und Mädchen achtgegeben, so wäre das ein gut Teil besser gewesen.

Ich habe Leute gekannt, die wunderbar groß im Daniel waren und ganz besonders unterrichtet im Hesekiel, aber seltsam vergeblich in betreff des 20. Kapitels des 2. Mosebuchs und nicht sehr klar über das 8. im Römerbrief. Ich spreche nicht mit irgendeinem Tadel über solche Menschen, weil sie Daniel und Hesekiel studierten, sondern ganz das Gegenteil; aber doch wünschte ich, sie wären eifriger für die Bekehrung der Sünder in ihrer Nachbarschaft gewesen und sorgfamer in der Unterstützung armer Heiliger. Ich gebe den Wert des Studiums der Füße in dem Gesichte Nebukadnezars zu und die Wichtigkeit, die Reiche zu kennen, welche die Zehen bilden, aber ich sehe nicht ein, daß es richtig ist, die alltäglichen Dinge der praktischen Gottseligkeit zu erstickern über solchen Studien.

Wenn der gute Mann die Zeit, die er über dunkeln theologischen Sätzen verbringt, einer Mission in dem dunklen Hintergäßchen nahe bei seinem Hause widmete, so würde das den Menschen mehr Nutzen und Gott mehr Ehre bringen. Ich möchte, daß ihr alle Geheimnisse verstündet, Brüder, wenn ihr es könntet; aber vergeßt nicht, daß unser Hauptgeschäft hienieden ist, zu rufen: „Siehe das Lamm!“ Lest und forschet ja, bis ihr alles kennt, was der Herr über die künftigen Dinge geoffenbart hat; aber zuallererst seht darauf, daß eure Rinder zu des Heilands Füßen gebracht werden, und daß ihr Mitarbeiter Gottes in dem Aufbau seiner Gemeinde seid. Die dichte Masse von Elend und Unwissenheit, die uns auf allen Seiten umgibt, verlangt all unsere Kräfte; und wenn ihr diesem Rufe nicht entspricht, so werde ich, obwohl ich nicht ein Mann in weißem Kleide bin, doch wagen euch zu sagen: „Ihr Männer der Christenheit, warum steht ihr und seht in die Geheimnisse hinein, wenn so viel für Jesus zu tun ist und ihr es ungetan laßt?“ O ihr, die ihr neugierig seid, aber nicht gehorsam, ich fürchte, ich spreche vergeblich zu euch. Aber ich habe gesprochen. Möge der Heilige Geist auch sprechen.“

Briefbeantwortung.

Eine Bitte. Dürfen wir an dieser Stelle freundlich an die Einsendung der Berichte über die Gebetswoche erinnern? Sie dienen dazu, aufweckend auf bisher unbeteiligte Kreise zu wirken. Sie helfen mit, geistliche Wellenschläge in dieser Linie in bisher unberührte Gebiete zu werfen.

So bitten wir denn herzlich, auch diesmal an die Berichte zu denken und sie bis etwa vier Wochen nach Ablauf der Gebetswoche dem Schriftleiter einzusenden.

Professor Dr. Karl Barth zu Bonn schreibt dem Schriftleiter: „Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihren Brief und für die Uebersendung Ihrer Streitschrift.

Ich habe sie gelesen und anerkenne gerne, daß Ihr Bemühen, diesen Streit recht-schaffen zu führen, nicht zu verkennen ist. Zur Sache selber kann ich kaum etwas sagen, weil Sie sich — wie das von andern schon oft geschehen ist — damit begnügt haben, einer Anzahl von Spitzensätzen aus meinen Schriften die von mir bestrittene These noch einmal gegenüberzustellen und als schriftgemäß und gültig zu behaupten. So einfach bin ich nun jedenfalls nicht zu überwinden.“

Professor Barth beklagt sich dann in dem weiteren Inhalt seines Briefes darüber, daß sich auf S. 34 meiner Broschüre ein falsches Zitat finde. „Sie lassen mich“, bemerkt er, „sagen, Beck habe sich den Inhalt des Textes tunlichst vom Leibe gehalten. Bitte lesen Sie die angeführte Seite 404 meiner Dogmatik nochmals nach, so werden Sie finden, daß ich das nicht von Beck, sondern von den modernen Agnostikern unter den Theologen gesagt habe.“

Nun lautet jener Abschnitt in der „Dogmatik“ Barth's wie folgt:

„Keinenfalls hat jemand das Recht — das Wort vom Balken im Auge wäre da nicht genug zu bedenken — damit zu prahlen, er habe eben dem „Griechentum“ ganz entsagt, er vermische eben das N. E. nicht mit seiner Weltanschauung, sondern lasse ganz und gar nur die Schriftgedanken reden. Das ist einfach nicht wahr: In der Art, wie er sie reden läßt, verrät er, wenn er z. B. J. E. Beck heißt, ganz deutlich, daß er ein jüngerer Zeitgenosse von Schelling und Baader ist und sichtlich auch Jakob Böhme nicht ohne Gewinn gelesen hat. Er verrät sich durch die behaglich-pragmatische Art seines Referats als naiven Aristoteliker oder als Nachzügler Kants durch seinen Widerwillen gegen alle Methaphysik, durch seine Neigung, überall Ethik zu entdecken, oder als moderner Agnostiker durch die Art, wie er sich den Inhalt des Textes sichtlich tunlichst überhaupt vom Leibe hält, wie er referieren, nur referieren will.“

Pastor Lic. Brandenburg, Lübeck, der zu jener Broschüre das Vorwort schrieb, bemerkt zur Frage des Verständnisses des obigen Zitats: „Ich muß gestehen, daß auch ich aus dem Zitat nichts anderes herausgelesen hätte, als daß der moderne „Agnostiker“ Beck sein sollte, denn die übrigen Hinweise: Beziehungen zu Schelling und Baader sowie auch zu Jakob Böhme, ferner auch „die Neigung, überall Ethik zu entdecken“ — gehen wohl deutlich auf Beck. Ich halte es für gut, daß Sie im „Evang. Allianzblatt“ unter Wiedergabe des Zitats eine Notiz bringen, damit der Leser selbst urteilen kann, ob Sie leichtfertig geschrieben haben. Auch würde ich in der Berichtigung

bemerken, daß die umständliche Ausdrucksweise Barth's an manchem Mißverständnis schuld ist.“

Als einst der ehrwürdige Dr. Gottfried Meinken im erregten öffentlichen Kampf ums Evangelium stand, da schrieb er an einen Freund, er wolle der Wahrheit ohne Rechthaberei Gehör schenken und wolle nicht aus getränktem Selbstgefühl und Empfindlichkeit Widerspruch und Zurückweisung für eine Schmach halten. „Ja, ich wünschte“, schreibt er, „einen Meister zu finden, der mich zu bleibendem Gewinn meines mangelhaften Buches auf Irrtümer, Uebereilungen, Nachlässigkeiten und dergleichen aufmerksam machen und mir behilflich sein würde, die Wahrheit hier und da tiefer und weiter zu erfassen und klarer und gediegener darzustellen; aber ich fand mich sehr getäuscht.“

Ich möchte mich voll bekennen zu der Bereitwilligkeit Meinkens, jede notwendige Korrektur um der Wahrheit willen ohne Empfindlichkeit zu ertragen. Ich möchte persönlichen Unfehlbarkeitsdünkel aus diesen Erörterungen gern ausgeschaltet sehen und nicht in seinem Namen reden und schreiben.

Aber auch ich muß doch sagen, daß mich die Aeußerungen Professor Barth's enttäuscht haben, da er zwar jenes Zitat korrigiert und über seine pietistischen Gegner dabei lebhaft Klage führt, auf den Kerngehalt der Sache aber nicht weiter eingeht. Er tut dies nur in der oben angeführten kurzen Bemerkung über „von ihm bestriffene Thesen“. Ein nicht korrekt wiedergegebenes Zitat könnte aber natürlich an dem Gesamtergebnis meiner Darlegungen keine Aenderung bedeuten.

Umschau.

Einweihung des Bethesda-Diakonissenmutterhauses mit Krankenanstalt der Evangelischen Gemeinschaft in Elberfeld.

Am Donnerstag, den 28. November fand die feierliche Weihe dieser Anstalt statt. Regierungsbaumeister a. D. Conradi übergab als der Erbauer des großangelegten, in vornehmer Einfachheit ausgeführten Hauses den Schlüssel und Direktor Weischedel schloß den wartenden Festgästen, unter denen Vertreter hoher weltlicher und kirchlicher Behörden, eine große Ärzteschar, Abgeordnete des Bürgervereins und des Stadtverordnetenkollegiums sich befanden, den würdigen und doch schlichten Eingang

auf. In der ganz in weiß gehaltenen Hauptkapelle, die mitten zwischen dem Kranken- und Schwesternflügel des Hauses liegt und die mit den angeschlossenen Räumen gegen 600 Personen faßt, fand dann der Weiheakt statt.

Direktor Weischedel weihte mit Unterstützung des Inspektor Dick das Haus dem Dienst der barmherzigen Nächstenliebe, die aus dem Urborn der Gottesliebe, in Christo erschienen, fließt und hier ein wahres Haus der Hilfe sein will. Für die Evangelische Gemeinschaft sprach Bischof Dr. S. J. Ambreit, für den Vorstand Prediger J. Klenert. Bei einem nachfolgenden Frühstück sprach der Chefarzt Dr. Eunicke für das Haus, Obermedizinalrat Dr. Berger als Vertreter der Regierung, Landesrat Dr.